

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 32 (1922)
Heft: 5

Artikel: Psychologische Typen
Autor: Steiger, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Psychologische Typen.

Von H. Steiger, Zürich.

Unter diesem Titel veröffentlicht der bekannte Psychiater und Psychologe Dr. C. G. Jung, Zürich-Küsnacht, seine neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Seelenkunde.¹⁾ Seine Ausführungen sind von grundlegender Bedeutung für das Verständnis und die Erklärung von Erscheinungen des Seelenlebens, wie sie uns tagtäglich im Verkehr mit unsern Mitmenschen entgegentreten.

Um den Wert einiger solcher Grundtatsachen gleich hervorzuheben, wollen wir uns daran erinnern, wie erschreckt und erstaunt wir dem grässlichen Weltkrieg zuschauten, wir wollen daran denken, wie Revolution und Gegenrevolution ohne unser Wollen wirken, und wie ohnmächtig wir mitten drin stehen. Denken wir aber nicht nur an die Völkergeschichte, betrachten wir den Verkehr der Einzelnen im täglichen Leben! Wieviel Streit und Missverständnis! Wie hart prallen die Meinungen aufeinander! Gewisse Fragen darf man beinahe nicht mehr zur Aussprache bringen, es sei nur an die Politik erinnert.

Dr. Jung zeigt in seinem Buch, warum wir uns so schlecht verstehen müssen: die menschliche Seele ist eben zu mannigfaltig, als dass man aus der eigenen Art heraus jede andere verstehen könnte. Das haben wir ja freilich schon lange gewusst, und schon lange haben die Denker auch versucht, eine gewisse Ordnung und Einteilung in das Chaos der seelischen Regungen zu bringen. Es dürfte aber wohl nirgends eine so klare und scharfe Darstellung verschiedener „Typen“ gezeichnet sein, die zugleich so überzeugend wirkt, wie die in dem vorliegenden Buche.

Jung unterscheidet vor allem zwei Arten, sich der Welt gegenüberzustellen: die extravertierte und die introvertierte Art. Wir könnten von „nach aussen“ und von „nach innen“ gerichteten Menschen sprechen.

Den einen ist die Aussenwelt in der Art, wie sie ungefähr allen Menschen erscheint, wichtig, der andere betrachtet seine innere Anschauung, seine seelischen Erlebnisse als viel wichtiger. Wir kennen ja jene praktischen Geschäftsleute, die so gut auf die Aussenwelt eingestellt sind, jene tüchtigen Handwerker, mit der grossen Freude am Stoff, überhaupt alle, die wirklich praktischen Menschen, und wir stellen ihnen gerne etwa Träumer und Philosophen gegenüber, auch einzelne Künstler mit ihrer Weltfremdheit und in ihrer ungeschickten Art, wie sie im praktischen Leben sich gebärden. Da haben wir diesen Gegensatz. Es ist ganz klar, dass ein gegenseitiges Verstehen zwischen zwei Vertretern dieser Richtungen sehr schwierig ist. Wenn der eine etwas sagt, so meint er damit etwas ganz anderes,

¹⁾ Psychologische Typen. Von C. G. Jung, Dr. med. et jur. h. c., vormalis Dozent der Psychiatrie an der Universität Zürich. Zürich 1921, Verlag Rascher & Co. 708 S. br. 25 Fr. gb. 31 Fr.

als was der andere versteht, und wenn der andere entgegnet, so antwortet er eben auf das, was er verstanden hat, nicht auf das, was der erste meinte. Wem die zwei Arten, sich zur Welt einzustellen vertraut sind, der wird viel weniger anstossen als der, der von andern Menschen ohne weiteres annimmt, sie „denken“ so wie alle Menschen. — Man muss das Denken hervorheben, es gibt nämlich Menschen, die überhaupt nicht in erster Linie mit dem Denken an das Leben herangehen, die vielmehr eine andere Seelenfähigkeit gut entwickelt haben. Jung unterscheidet vier Hauptfähigkeiten oder Funktionen. Zuerst muss der Mensch die Aussenwelt aufnehmen, um überhaupt eine Beziehung dazu zu erhalten; seine Sinne vermitteln ihm Bilder, es arbeitet die erste Seelenfähigkeit, das Empfinden. Hierauf bewertet unsere Seele, sie scheidet nach gut und schlecht, angenehm und unangenehm, schön und hässlich, sie sagt gleichsam mit diesen Bewertungen, was die Eindrücke für uns bedeuten, sie lehnt sie ab oder nimmt sie an, es arbeitet das Fühlen. Das Denken ordnet die gewonnenen Erkenntnisse und Anschauungen nach bestimmten Gesetzen; diese Ordnung erleichtert die Übersicht, sie ermöglicht das Arbeiten mit allen mannigfaltigen Bildern und Wissensteilen. Der Mensch arbeitet aber nicht nur mit der Wirklichkeit; er muss vielmehr auch Mögliches erschauen können, er hat als vierte Seelenfähigkeit das Ahnen (die Intuition bei Jung) entwickelt. Während die zwei Fähigkeiten Denken und Fühlen nach bestimmten Gesichtspunkten und Gesetzen wählen und bestimmen, annehmen oder ablehnen, was gegeben ist, nehmen die andern zwei wahllos auf, was sie erschauen oder ahnen. Die zwei Gruppen ergänzen sich also wunderhübsch, je zwei nehmen einfach auf, sie schaffen sozusagen den Rohstoff her (irrationale Funktionen), die zwei andern treffen die Auslese, wie sie für den betreffenden Menschen notwendig und lebensfördernd ist (rationale Funktionen). Und doch sind nie alle vier Fähigkeiten in einem Menschen gleichmässig entwickelt, im Gegenteil: mit diesen vier Funktionen sind wieder vier weitere Möglichkeiten geschaffen, welche uns verschieden zur Welt einstellen. Es gibt Menschen, bei denen vor allem das Denken gut entwickelt ist (Philosophen, Mathematiker, Systematiker aller Arten) bei andern Menschen ist vor allem das Fühlen fein geartet (sehr viele Frauen, alle feinen Tröster, die wahren Krankenpfleger und Seelsorger beider Geschlechter); wir finden wiederum Menschen, die ein grossartiges Ahnungsvermögen haben (Staatsmänner mit weitem Blick, Künstler, Geschäftsleute, denen alle Spekulationen glücken), und schliesslich gibt es Menschen mit gewaltig gesteigerter Empfindungsfähigkeit, Menschen, denen eine Empfindung einen viel stärkeren Eindruck macht, als andern, Menschen, die scheinbar viel mehr sehen und erfassen mit ihren Sinnen als wir, die wir ja achtlos manche Schönheit übersehen (feine Naturbeobachter, aber auch besonders schmerzempfindliche Menschen). Da jede der vier Fähigkeiten wieder nach aussen oder nach innen gerichtet sein kann, ergeben sich schon acht psychologische Haupttypen, auch wenn man ganz ab-

sieht von den Schattierungsmöglichkeiten. Ohne weitgehende Duldung, ohne gegenseitiges Geltenlassen auch dann, wenn man den andern nicht begreift, können wir also ganz unmöglich gedeihlich zusammenleben.

Die Menschen haben sich dadurch geholfen, dass vor allem eine Fähigkeit stark entwickelt wurde, das Denken. Das Denken galt eine Zeitlang alles, jeder Mensch, auch der ganz anders veranlagte, musste denken, denken, immer wieder nur denken, für die Betätigung anderer Seelenfähigkeiten blieb sehr wenig Zeit im gewöhnlichen Leben. Die Anlagen gar vieler Menschen verkrüppelten auf Kosten der Denkentwicklung auch dann, wenn diese Entwicklung trotz aller Anstrengung nie viel zeitigen konnte, wie die Entwicklung der eigentlich persönlichen Fähigkeit; diese Menschen blieben zeitlebens die Dummen oder sie waren gar bildungsunfähig. Aber man erreichte so eine Art gegenseitiges Übereinkommen: Das Denken dominiert, wir verstehen uns dann ganz ausgezeichnet, es gibt keinen Streit, oder man kann wenigstens jeden Streit der Meinungen erledigen, das Denken entscheidet eben, und das gehorcht ja bei allen Menschen den gleichen Gesetzen. Natürlich ging die Entwicklung nicht so bewusst vor sich, aber im Unterbewusstsein spielte sich die Entwicklung ungefähr so ab. Noch mehr: durch die einseitige Entwicklung steigerte sich wirklich die Denkfähigkeit in gar hohem Masse, unsere Zivilisation, unsere Technik erreichte eine gewaltige Höhe. Aber auf die Dauer konnte sich doch ein solch gekünsteltes und lebensfeindliches Einigsein nicht halten, es mussten sich schliesslich alle die zur Wehr setzen, deren Seelenfähigkeiten litten, alle die seelisch Verkrüppelten bäumten sich auf gegen die Gewalt. Noch mehr: auch beim Denktypus wurde schliesslich die obere Grenze der Entwicklungsmöglichkeit erreicht, bei der es hiess: weiter geht es nicht, die Entwicklung kam zu dem Punkt, den man den Überschlagpunkt nennen könnte. Und da zeigte es sich dann plötzlich, dass in jeder Seele alle Möglichkeiten sitzen, und dass eigentlich alle nach Entwicklung verlangen.

Es gibt keine ganz einseitig veranlagten Menschen, denen es wohl wäre, wenn nur eine Seite der Seele entwickelt wird. Das möchte Jung vor allem zeigen. Man erkannte, dass in unserer Seele ein gewaltiger Kampf tobt, der Kampf der Gegensätze. Stets versucht die unterdrückte Seite sich durchzusetzen, sie möchte auch zur Entwicklung herangezogen werden. Es ist der uralte Kampf, den uns die alten Götter- und Heldensagen schildern, natürlich nur bildhaft, sinnlich dargestellt, während es in Wirklichkeit ein Kampf seelischer Kräfte ist, es ist der Kampf, den wir in Träumen schauen als Kampf wilder Tiere oder feindlicher Heere. Dass gerade wilde Tiere als Bild gewählt werden, dass in Träumen überhaupt Gestalten der alten Helden- und Göttergeschichte auftreten, ja, dass gelegentlich sozusagen wörtlich längst vergangene Zeiten in Träumen dargestellt werden, ist nicht bedeutungslos. Schon bald nachdem man angefangen hatte, sich mit der Traumanalyse

abzugeben, bald also nach der genialen Entdeckung Freuds, wunderte man sich darüber, dass oft in Träumen alte Mythen dargestellt wurden, auch dann, wenn die betreffenden Personen rein nichts von diesen Mythen wussten, sie noch nie gehört hatten. Man erklärte, es seien das eben nur Bilder für Erlebnisse des betreffenden Menschen in der Kindheit, und da diese Erlebnisse immer die gleichen seien, werden auch die uralten Bilder gebraucht. Nun hat Jung den Begriff des allgemeinen Unbewussten (kollektiven Unbewussten bei Jung) geschaffen und erklärt: diese Bilder ruhen in uns allen durch Vererbung, es sind die urtümlichen Bilder, in denen die Seele gewisse Vorgänge darstellt und stets darstellte. Nun sind natürlich die Seelenvorgänge heute keine andern als vor hundert und vor tausend Jahren, kein Wunder also, wenn sich die alten Bilder wiederholen. Stets war ein Seelenzustand besonders gut entwickelt, und es musste sich ein anderer „höherer“ durchkämpfen, um den Fortschritt zu erzwingen, und immer wieder erzeugte sich aus dem Zwiespalt der Gegensätze, aus Kampf und Streit das Neue, das Wertvolle. Noch mehr: jedesmal erschien das Neue zuerst in verächtlicher Form oder zum mindesten als „Symbol“, d. h. in verkleideter Form, in der noch jede Möglichkeit steckte, ja, die sogar trügerisch war. Solche Symbole sind z. B.: das Kind und zwar oft ähnlich dem Christuskind, das ärmliche Kind, oder ein Stern, ein Licht. Manchmal stellt sich das Neue auch gar als gefährlich und böse dar, man erinnere sich an das Jenseits von Gut und Böse bei Nietzsche oder an die Räuber bei Schiller, auch an menschenverschlingende Drachen in Märchen, aus denen der Held Prinzessinnen herauszaubert. Das Neue, das ja aus den Tiefen des Unbewussten herausgeholt werden muss (es ist die neue Einstellung, die dorthin verdrängt wurde durch die einseitige Entwicklung), ist natürlich zum Teil gefährlich. Im Unbewussten ruhen nämlich auch die alten bösen, wilden Triebe, die wir von unsern Vorfahren, vielleicht sogar von den Tieren ererbt haben. Sie können sich an das zu Gebärende anhängen, sie können es zum verderblichen, zerstörenden Wesen umgestalten, die Revolutionen aller Zeiten, nicht zuletzt die unserer Zeiten, liefern dafür genügend Beispiele.

Den Streit der Gegensätze mit all seinen Gefahren, aber auch seinen Entwicklungsmöglichkeiten hat wohl kein Dichter schöner dargestellt als Spitteler in seinem Buch: „Prometheus und Epimetheus“. Jung benützt die Besprechung des Buches, um gleich den Weg anzudeuten, den wir bei diesem Streit zu gehen haben, um ihn fruchtbringend zu gestalten, es ist der Weg, den die uralten indischen Philosophenwerke der Upanishaden prächtig darstellen: Sich zurückziehen von den Gegensätzen, weder beim einen noch beim andern sein, begierdelos werden, wie es in den indischen Sprüchen heisst. Das Symbol des Neuen erträgt in der Tat keine voreingenommene Stellungnahme, es muss geduldig angenommen, sogar „erlitten“ werden, damit es sich zum lebensfördernden Wert auswächst.

Als man seiner Zeit in der Psychologie die Unterschiede zwischen

den visuellen, den motorischen, den akustischen Typen entdeckte, da bedeutete das einen grossen Fortschritt und eine gewaltige Hilfe in der Beurteilung des Einzelnen, sowie in der Bildung und Erziehung. Die vorliegende Arbeit gibt uns in ähnlicher, man möchte sagen vertiefter Weise höchst wertvolle Fingerzeige für die Erziehung und Förderung des werdenden Menschen, für die Schätzung des Erwachsenen und vor allem zur Vermeidung von unnützen und leidvollen Missverständnissen und Streitigkeiten. Wohl sagt schliesslich die Arbeit vor allem, dass wir weit über unser Verstehen und Begreifen dulden und anerkennen müssen, aber die Kenntnis der Typen gibt doch in gar vielen Fällen die Möglichkeit des Begreifens oder Ahnens, wo wir früher im besten Fall die Achseln zuckten, vielleicht gar unsinnig schimpften, früher, d. h. solange wir glaubten, wir müssten andern Menschen unbedingt „das Wahre“ oder „das Gute und Rechte“ oder „das einzig Richtige“ aufdrängen. Inbezug auf die Beurteilung des Mitmenschen, die ja oft allein schon den Kern eines Streites in sich enthält, oft sogar, ohne dass wir es wollen, uns zur Abneigung zwingt, ist vielleicht das Wertvollste, was Jung nachweist, der Begriff des Erfassens über das Unbewusste. Das Unbewusste mit seinen unentwickelten und halbwilden Trieben kann natürlich nur herabsetzend und zersetzend urteilen. Jung sagt mit Recht vom unbewussten Ahnen (um nur ein Beispiel zu wählen), es habe „ein Witterungsvermögen für alle zweideutigen, düstern, schmutzigen und gefährlichen Hintergründe der Wirklichkeit. Dieser Intuition (Ahnungsvermögen) gegenüber will die wirkliche und bewusste Absicht des Objektes (des andern Menschen) nichts bedeuten, sondern sie wittert dahinter alle Möglichkeiten der archaischen Vorstufen einer solchen Absicht. Sie hat daher etwas geradezu gefährlich Untergrabendes ...“ Vielleicht zeigt diese einzige Stelle, wie wertvoll das Studium dieses Werkes auch für die Menschen ist, die eine neue Ethik oder neue Wege für die Ethik suchen.

Natürlich gibt nur das Studium des ganzen Buches eine Einsicht in die prachtvolle Mannigfaltigkeit unserer Seele und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten. Jung hat es meisterhaft verstanden, uns geradezu zu begeistern für die Schönheiten, die im Menschen stecken, für die Entwicklungsmöglichkeiten, die der Pflege und Förderung harren. Ich glaube, dass das Buch wie kaum ein zweites uns den Erzieherberuf von neuem recht lieb macht.

Die Lehrerbildung und die eidgenössische Maturitätsreform.

Von Dr. phil. Heinrich Kleinert, Neuenegg.

I.

Prof. Dr. M. Grossmann schreibt in seinem Artikel „Eidgenössische Maturitätsreform“ unter den Leitlinien, von denen die eid-